

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt im Pontifikalamt zum Aschermittwoch am 5. März 2025

Lesungen vom Aschermittwoch:
Joël 2,12-18;
2 Kor 5,20-6,2;
Mt 6,1-6.16-18.

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben,

es ist durchaus vorstellbar, dass Menschen, die heute das Aschekreuz empfangen haben und damit auf die Straße gegangen sind, Unverständnis hervorrufen - vielleicht mit dem Gedanken: Der Karneval ist doch zu Ende. Sind das die letzten Reste, eine besondere Form von Schminke? Andererseits spüren wir aber auch, dass für dieses Zeichen eine große Offenheit da ist. Wenn ich daran denke, dass der Dompropst mir eben erzählte, dass die Form „Aschekreuz to go“ vor der Lambertikirche Anklang gefunden hat, wo Menschen, wie wir sagen, in einem niederschwelligen Angebot sich haben das Aschekreuz auf die Stirn zeichnen lassen, weil sie das doch offensichtlich berührt und ernst nehmen. Oder: Heute Morgen bin ich über den Markt gegangen und da rief mir jemand zu, ob ich ihm nicht das Aschekreuz an den Stand bringen könnte.

Liebe Schwestern und Brüder, jedes Jahr, wenn ich hier im Dom unseren Messdienerinnen und Messdienern das Kreuz auf die Stirn mit der Asche gezeichnet habe und dabei die Worte sagte, die zu diesem Zeichen gehören: „Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst,“ dann war es mir schon etwas merkwürdig ums Herz, das einem jungen Menschen, der das Leben vor sich hat, zu sagen, er soll daran denken, dass er zum Staub zurückkehrt. Ist das nicht merkwürdig? Mag das Aschekreuz als Zeichen ein sprechendes Wort sein, so bleibt dieser Begleittext auch etwas befremdend und doch gehören beide - Wort und Symbol – zusammen. Andererseits darf ich Ihnen sagen, wenn ich mir die Ereignisse in Amerika anschau, dann denke ich: Dieser Präsident wird auch mal zum Staub zurückkehren, und mit dem Tod kann er keinen Deal machen. Also: Dieses Zeichen am Beginn der 40 Tage, die uns zu Ostern hinführen, ist ein Wort, das uns in unser Leben gesagt wird und uns eine Dimension zeigt, die auch dazugehört.

Das Schöne an der Liturgie der Kirche ist, dass wir durch diese Feiern an die Hand genommen und unterschiedliche Aspekte unseres Lebens angeleuchtet werden, dass wir Menschen sind, und dass Gott sich zum Menschen macht, dass wir darin eine tiefe Begründung unseres Lebens haben, dass wir Grund haben zur Freude. An vielen anderen Festen wird das gefeiert. Ich könnte jetzt das ganze Kirchenjahr durchgehen, und heute wird uns dieser Gesichtspunkt vor Augen geführt: Du bist auch vergänglich, sterblich. Du wirst zu Staub. Auch das gehört dazu. Das anzunehmen, gibt vielleicht auch eine Freiheit, ein Stück zurückzutreten und zu wissen: Ich darf mich nicht so ernst nehmen, sondern: Ich bin auch ein vergängliches schwaches Menschenwesen.

Ich kann gut mit diesem Gedanken eine Brücke bauen in das, was wir eben im Evangelium gehört haben. Dort greift Jesus die klassischen Zeichen des Fastens auf, die auch im Judentum gängig waren: Gebet, Almosen, Fasten, wobei es Ihm darauf ankommt, Seinen Jüngerinnen und Jüngern zu sagen: Es kommt nicht auf die äußere Schau an, dass ich das auf mich beziehe, sondern dass ich das aus einer inneren Haltung tue. Das kann ich gut mit dem Zeichen des Aschekreuzes verbinden.

Was heißt denn Fasten? Fasten ist nicht einfach eine Kur, die durchaus gesundheitlichen Wert hat, sondern: Sie will uns helfen, im Abstand zu vielem zu treten, was wir konsumieren, was uns zu eigen ist, und auszuprobieren, ob ich das unbedingt brauche. Deswegen finde ich schön, dass in den letzten Jahren andere Formen des Fastens gefunden wurden; nicht einfach nur der Verzicht auf Speisen, Süßigkeiten, Alkohol und Zigaretten, sondern Auto-Fasten, Handy-Fasten. Aber der eigentliche Grund, liebe Schwestern und Brüder, ist ja: Wovon bin ich innerlich so abhängig, dass ich das nicht in meinem Leben lassen kann?

Der Heilige Ignatius spricht in seinen geistlichen Übungen davon: Man solle einmal anschauen, wo die ungeordneten Anhänglichkeiten liegen. Das wäre eine gute Fastenübung: Wo sind so Anhänglichkeiten, die eigentlich ungeordnet sind, die michketten und nicht frei sein lassen, wo ich nicht in den Abstand treten kann? Dann kann ich mir damit auch das Bewusstsein schenken: Das muss nicht unbedingt sein.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Almosen. Auch das Almosen hat etwas mit Abstand zu tun. Ich nehme Abstand von bestimmten Dingen und kann sie weitergeben. Und: Das Almosen zeigt die Dimension des Aschekreuzes auf eine andere Weise. Wir alle – gemeinsam – sind sterblich. Wir alle – gemeinsam – kehren zum Staub zurück, zu unterschiedlichen Zeitpunkten – klar, aber unsere Grundbefindlichkeit ist so. Und manche spüren das Staub- und Asche-Sein viel stärker als andere, weil sie schwach sind, auf Hilfe angewiesen.

Liebe Schwestern und Brüder, im Gotteslob finden sich unter der Nr. 29 die sogenannten „Werke der Barmherzigkeit“. Da kann man lesen, was so alles zu dem Wort „Almosen“ dazugehört: Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Fremden aufnehmen, eine aktuelle bis ins politisch gehende Form. Aber es gibt auch die geistigen Werke der Barmherzigkeit, die vielleicht oft noch viel wichtiger sind. Da steht z. B. etwas, was mir besonders schwerfällt: Die Lästigen zu ertragen. Denken Sie mal an Menschen - die Lästigen zu ertragen. Vielleicht kann es eine Fastenübung sein: Lästige Menschen zu ertragen, oder sich einzuüben mit denen, mit denen wir uns schwertun, in ein besseres Verhältnis zu kommen, vielleicht darum zu beten.

Dann das Gebet. Das Gebet schenkt uns die Dimension, dass das Asche-Sein, das Staub-Sein, nicht das Letzte ist, sondern, dass wir ehrlich sind und sagen: Wir sind abhängig von dem, von dem es schon im Schöpfungsbericht heißt, „dass er den Menschen aus Erde geformt hat und ihm den Atem, den Odem, den Geist eingehaucht hat“ (Gen 2,7). Im Gebet treten wir zurück von der reinen Fixierung auf das eigene Ich und schauen auf den, der unseren Staub sieht. Das wird ganz besonders deutlich darin, dass Jesus selber in dieses Menschsein hinabgestiegen ist. Vielleicht darf man einmal sagen: Seine tiefste Fastenübung waren nicht die 40 Tage in der Wüste, sondern, dass Er sich wirklich bis ins Letzte, mehr noch als ein Almosen, sich selber gegeben hat.

Der Apostel Paulus hat uns das heute in der Lesung drastisch gesagt. „Er, der die Sünde nicht kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gerechtigkeit Gottes werden in ihm“ (2 Kor 5,20). Das ist das große Mitleid, von dem der Prophet Jöel am Ende der Fastenlesung

spricht: „*dass er sich selber zur Sünde hat werden lassen*“, dass darin seine äußerste Entäußerung, Sein tiefstes Fasten, Sein tiefstes Geben besteht. Und wenn wir fasten, dann sind wir eingeladen, wenn wir Buße tun, wenn wir Almosen geben, Ihm das Bisschen, was uns weh tut, auch zu schenken, damit Sein Erlösungswerk auch heute an vielen Menschen Wirklichkeit wird.

Amen.